

Wasser hat keine Balken – oder: Warum das Brett vor dem Kopf nicht vor dem Ertrinken schützt



Der Sommer ist da, die Ferien sind es auch oder zumindest nicht mehr weit. Höchste Zeit also für das, was bei Gross und Klein so untrennbar mit dem Müssiggang bei warmer Witterung verbunden ist wie sonst nur noch der Glacegenuss: das Baden und Schwimmen, Tauchen oder Bootfahren in und auf Seen, Flüssen oder – bei Gelegenheit – im oder auf dem Meer. Doch anders als beim Verzehr der cremig-süssen Kaltspeise, welcher höchstens einmal ein Bauchgrimmen nach sich zieht, kann ein allzu unbekümmertes oder draufgängerisches Verhalten im kühlen Nass den Spass rasch und unverhofft ins Unglück kippen lassen.

Mitte Juni erst konnte nahe der Zürcher Werdinsel ein 17-jähriger Jugendlicher, der tags zuvor von einer Fussgängerbrücke in die an dieser Stelle starke Strömung des Limmatkanals gesprungen und kurz darauf vermisst worden war, von Polizeitauchern nur noch tot aus dem Wasser geborgen werden. Leider kein Einzelfall: Gemäss «STATUS 2014», der aktuellen Auflage der von der Beratungsstelle für Unfallverhütung (bfu) jährlich herausgegebenen «Statistik der Nichtberufsunfälle und des Sicherheitsniveaus in der Schweiz» (1) lag die Zahl der Ertrinkungsunfälle pro Jahr im Zeitraum von 2000 bis 2013 hierzulande im Durchschnitt bei knapp unter 50. Unter den Opfern überproportional häufig Männer im Alter ab 16 Jahren, aber auch Kinder und ältere Menschen.

Die nackten Zahlen lassen für Aussenstehende zwar noch erahnen, welch unermessliches Leid jeweils dahintersteckt, für sich allein bleiben sie dennoch abstrakt und blass. Zur besseren Einordnung sei der statistische Leserahmen deshalb einmal um die Risiken bei anderen Aktivitäten und um diejenigen Unfälle erweitert, welche keinen tödlichen Ausgang nahmen. In den Jahren von 2007 bis 2011 wurden durchschnittlich rund 12 000 mit dem Baden und Schwimmen im Zusammenhang stehende Verletzun-

gen registriert – ein im Vergleich mit anderen Freizeitbetätigungen wie etwa den Ballspielen (ca. 130 000/Jahr), dem Wintersport (ca. 90 000) oder auch dem (Berg-)Wandern (ca. 22 000) auf den ersten Blick und angesichts der Tatsache, dass jeder dritte Schweizer zumindest ab und zu schwimmen geht, niedrig erscheinender Wert, der allerdings nicht über die tatsächlichen Gefahren hinwegtäuschen darf. Denn umgekehrt wird eher ein Schuh daraus: Eignet sich ein Unfall beim Baden, dann hat dieser zu einem weitaus höheren Prozentsatz fatale Folgen als beim Klettern oder Schlitteln: Trotz der bei diesen Aktivitäten viel höheren Anzahl an Unfällen verunglücken dort kaum mehr Menschen tödlich (Bergsport: 80, Wintersport: 40; Durchschnittswerte 2009–2013) als im oder auf dem Wasser.

Das heisst aber auch, dass der Prävention von Badeunfällen eine besondere Bedeutung zukommt. Diesem Zweck hat sich auch eine umfassende, von der Schweizerischen Lebensrettungs-Gesellschaft (SLRG) initiierte Studie zu Wasser- und Badeunfällen in der Schweiz gewidmet, deren Ergebnisse 2011 im bfu-Report 65 (2) zusammengetragen wurden. Die bfu ihrerseits hat, basierend auf den Studiendaten, in den letzten Jahren mit nationalen Partnern diverse Möglichkeiten zur Vorbeugung von Badeunfällen eruiert und teilweise auch bereits umgesetzt (z.B. «Nationales Wasserprogramm», Kampagne «Kinder immer im Auge behalten – Kleine in Reichweite»). Auch der Ärzteschaft soll im Rahmen der Präventionsbemühungen auf der Kommunikationsebene eine nicht unwesentliche Rolle zukommen: Angedacht ist, im Rahmen der periodischen Gesundheits-Checks für Senioren auch das Thema «Risiko Ertrinken» anzusprechen.

Doch warum den Blick hier nur auf ältere Menschen richten? Es kann sicher nicht schaden, wenn Ärzte *alle* ihre Patienten, vor allem auch solche mit kleinen Kindern und insbesondere in dieser Jahreszeit, einfach an die sechs goldenen Baderegeln der SLRG erinnern, die da lauten: 1. Kinder nur begleitet ans Wasser; kleine Kinder in Griffnähe! 2. Nie alkoholisiert oder unter Drogen ins Wasser; nicht schwimmen mit vollem oder ganz leerem Magen! 3. Nie überhitzt ins Wasser springen! 4. Nie in trübe und unbekannte Gewässer springen! 5. Luftmatratzen und Schwimmhilfen nicht ins tiefe Wasser! 6. Lange Strecken nie allein schwimmen!

Ralf Behrens

1. bfu – Beratungsstelle für Unfallverhütung: STATUS 2014: Statistik der Nichtberufsunfälle und des Sicherheitsniveaus in der Schweiz, Strassenverkehr, Sport, Haus und Freizeit. Bern: bfu.

2. Fischer A et al.: Unfälle im, am und auf dem Wasser: Unfallgeschehen, Risikofaktoren und Prävention. Bern: bfu – Beratungsstelle für Unfallverhütung; 2011. bfu-Report 65.